

## **Begründungen der Jury für den Salzburger Volkskulturpreis 2015 (Hauptpreis und Förderpreise)**

### **Förderpreis: Die Volkskünstlerin Mariloise Jordan aus Fusch an der Glocknerstraße**

Ihr Leben lang hat Mariloise Jordan nach der symbolischen Kraft hinter den Dingen gesucht. Sie hat alte „Schätze“ im Pinzgau ausgehoben und ihre eigene Kunstfertigkeit mit großer Beharrlichkeit vorangetrieben.

Die Kindheit war der Schlüssel für Jordans Kreativität. Das „Gläserkastl“ der Großmutter erschien ihr als ein wundersamer Ort, voll mit Kostbarkeiten und kleinen Wachssachen. Die Hobelbank des Vaters und Großvaters waren eine Fundgrube für das Einzelkind.

Die Familie übersiedelte 1937 von Großarl nach Fusch in den Pinzgau. Dort begann Jordan 1951 als selbstständige Malerin. Eine dreijährige, graphische Ausbildung verschaffte ihr Einblick in Schrift-, Gestaltungs-, sowie Drucktechnik. Alle anderen Techniken der Malerei auf Seide, in Öl, Aquarell, Tempera und Buntstifte erlernte sie autodidaktisch und mit großem Fleiß.

Während sie ihr Baby im Kinderwagen in den Schlaf wiegte, malte sie. Ihre Fertigkeit wuchs, Schrift und Ornamentik wurden feiner, präziser. Mit sakraler und bäuerlicher Volkskunst hat sie unbewusst schon früh begonnen. So schuf sie mit sieben Jahren ihr erstes „engerichtetes“ Ei, in das sie einen Osterhasen aus Erlenzapfen und Blattknospen bettete. Heute macht sie aus Eiern prachtvolle Kunstwerke, und dies nicht nur zu Ostern. Liebes-, Gebets-, Freundschafts-, Hochzeits- und Trosteier stattet sie zu Glücksbringern aus. In einem Ei steckt ein „Godn“-Taler, aus einem anderen ragt eine kleine Kurbel. Dreht man daran, kommt ein Spruchband zum Vorschein. Winzige Eier von Wellensittichen, Wachtel-, Enten- bis zu Straußeneiern bemalt sie mit Aquarellen, verwendet Scherenschnitt und Kratztechnik oder verziert sie mit Seide, Gold- und Silberfäden. Sie bricht Eierschalen auf und bettet darin Figuren aus Wachs oder kleine Büchlein, in die man schreiben kann. In ihrer Malerwerkstatt in Fusch zeigt Jordan auch ihre Glasstürze, Osterkrippen, Lebensgefäße und Wachsbücher. Unermüdlich rettete sie die Bedeutung alter Symbole und Bräuche in unsere Zeit: Sie gestaltete in ihrer Region Vereins-, Prozessions- und Festfahnen.

Mit 17 Jahren hatte sie damit begonnen, mittlerweile konnte sie über 60 Exemplare – handgestickt und gemalt nach alter Tradition – retten.

Die Fuscher haben durch sie auch wieder ihr eigenes Gewand, das sie, so die Künstlerin, „einfach vergessen hatten“. Jordan forschte nach den alten Techniken, Nähkurse wurden

organisiert und die ersten Trachten 1988 vorgestellt. Viele im Ort tragen heute wieder diese Tracht, die Jordan in einer Buchpublikation beschreibt und auch selbst trägt.

Sie sorgte auch dafür, dass die Fuscher Marterl nicht der Vergessenheit anheim fielen und restaurierte sie in mühsamer Arbeit. Sie schreibt uns allerdings auch, dass sie schon wieder sehr verwittert sind und eine Renovierung dringend nötig hätten. Für den Fuscher Kulturverein organisierte das Gründungsmitglied Jordan zehn Jahre lang das beliebte Musikantentreffen.

Nur in ihrem Bemühen, historische Bauten zu erhalten, da sei sie "kläglich gescheitert", gesteht sie. Dafür hat sie sie gemalt. Und zwei kleine Häuschen konnten tatsächlich gerettet werden, weil Marieloise Jordan und ihr Mann sie einfach gekauft und renoviert haben. Beide Objekte gäbe es sonst auch nicht mehr.

Mit außergewöhnlicher Genauigkeit und Detailtreue hat sie außerdem die schätzenswerte Blumenwelt im Fuschertal in Bildern festgehalten. Ihr Buch "Faszination des Unscheinbaren" zeigt dies eindrücklich.

Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im ganzen Land Salzburg, in der Salzburger Berchtoldvilla, in Deutschland und den Niederlanden geben Zeugnis von der vielseitigen Arbeit einer außergewöhnlichen Künstlerpersönlichkeit.

Sie sei ihr Lebtage eine „Mahnerin“ gewesen, sagt sie selbst über sich. Und oft sei sie „nicht für voll genommen worden“. Sie sei „müde geworden“, so meint sie – ja, das darf man mit 82 Jahren auch sein, aber ist ihr Lebenswerk wirklich schon abgeschlossen? Jetzt kümmert sie sich um die Erhaltung „kleiner“ Schätze der Volkskunst und ist dankbar, dass ihre Familie sie bei allem, was sie tut, nach wie vor unterstützt. Ihr größter Wunsch lautet: „Dass ich mein Leben lang das Augenlicht hab', um zu arbeiten – und meine ruhigen Hände.“ Das wünschen wir Ihnen – herzlichen Glückwunsch!